

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 17 (1987)

Artikel: Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel mit Deutschen : II. Teil: 1899-1909
Autor: Keel, Aldo
Kapitel: [Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel 1908]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbst lebe ich nur für die unterdrückten völker Ungarns. Ich habe da einen grossen kampf aufgeschworen und freue mich.

Sonst geht es auch ganz gut; nur dass unser ältester sohn, Bjørn, der chef des «Nationalteaters», wegen schlaflosigkeit eine pause machen musste und ist hier bei uns.²

Wann kommen Sie?

Ihr ganz ergebene
Karoline³ und Bjørnst. Bjørnson

Theatersammlung der Universität Hamburg.

¹ Vgl. Bf. 559.

² Vgl. Bf. 630.

³ B. B.s Hand.

634 Julius Ambros an Bjørnson

Olmütz, 26. 1. 1908

Hochgeehrter Herr.

Ich danke höflich für Ihren w. Brief¹ und lese begeistert Ihre Abhandlung im «März»!² Sie ist schon heute in sämtlichen größeren böhmischen Blättern publiziert. Sie erweckt allseits ein ungeheures Echo von Bewunderung. Und man fühlt den Flügelschlag einer neuen Epoche der Aufklärung, der lang ersehnten Erlösung von dem Alp des unmenschlichen großen Unrechtes. Ja, Herr, das ist der Siegeszug der Wahrheit, den Sie mit Ihrem Geiste in der Menschheit eröffnen, und edleres erzielen als die größten Heerführer des Krieges. Nur mögen Sie für die Menschheit lange, lange erhalten bleiben; möge der milde Süden Ihre Kräfte stählen, möge Ihre Gesundheit erblühen. Die neuen Epochen erheischen einen Apostel, und der ist verkörpert in Ihnen. Verzeihen Sie mir meine Begeisterung; ich spreche so, wie mir das Herz überquillt. Für die lieben Grüße an meine Frau danke ich höflichst. Sie mußte eben ihrer Erholung wegen eine kleine Reise an die Riviera antreten.

Und, wenn Sie hochgeehrter Herr die Güte haben wollen, einigen Ihrer Verehrern Ihr Autogramm zu schicken, verzeihen Sie denen ihre Bitte und meine Fürbitte. Es ist die Plage des großen Mannes. Wohl – doch Sie können nicht ahnen, wie man Sie liebt. Das möge sie entschuldigen.

Es sind:

- 1) Herr Ottokar Bezvoda Oberingenieur
- 2) Herr Jan Eliášek Prokurist von Prager Creditbank
- 3) Herr Gustav Havlík k. k. Rath

alle Olmütz

- 4) Fräulein Gabriela Kaplan Bürgerschullehrerin Prerau

alles Mähren.

Diesen, Ihren besten Verehrern mögen Sie es gütigst erfüllen. Nicht mehr. Es haben sich zahllose gemeldet, aber es geht nicht. Ihre Zeit, Ihre Ruhe sind so theuer, kostbar.

Ich werde ihnen die Karten zumitteln.

Genehmigen, Hochgeehrter Herr nochmals den innigsten Dank für die edelste Publication.

In ausgezeichnete Hochachtung

Ihr ergebenster

Dr. Ambros Julius

UBO

Vermerk von B. B.s Hand am Kopf des Bf.s: Dette brev (og da måske ifor dets overdrivelser) viser, at min gjærning har sat gro i sinnene. Dersom der går én dag, jeg ikke får et sådant brev, kommer flere den næste. Breve, brevkort, små sendinger, som nu sist Slovakisk folkekunst i billeder. – Jeg vil, at Ejnar, Erling og Collin skal lese dette brev. B. B. *Julius Ambros* (1855–1925), Dr. jur., Sohn eines Müllers, seit 1887 Advokat in Olmütz, wirkte in einigen tschech. Vereinigungen, insb. im tschech. Verband für Leibesübungen «Sokol»; machte sich im damals stark dt. Olmütz verdient um die Entwicklung des tschech. Schulwesens; verfaßte ein Buch über das Auftreten des tschech. Elements (Briefl. Mitteilung PhDr. V. Spáčil, Okrení Archiv Olomouc, an den Hrsg., 19. 1. 1983).

¹ Liegt nicht vor.

² Wohl B. B.s Programmartikel *Die Zukunft*, «März» 2, 1908, H. 2, S. 110 ff.

635 Österreichischer Reichsverein (Anton Wesselsky) an Bjørnson

Wien, XVIII., 1. 2. 1908
Währingerstrasse 93

Hochgeehrter Herr!

Von Ihrem geschätzten Schreiben haben wir in unserem Organe zwar allgemeine Erwähnung gethan, die Veröffentlichung jedoch haben wir mangels Autorisation unterlassen.¹

Nun ist mir Ihr Essay «Zukunft» in der letzten «März»-Nummer zugekommen. In unserer nächsten Nummer werde ich eine auszugsweise Besprechung darüber veröffentlichen,² was für uns umso wichtiger ist, als unser Vereinsorgan in die Hände fast sämtlicher Abgeordneten und Herrenhausmitglieder gelangt.

In jenem Essay ist unter anderem eine so bedeutungsvolle Stelle über die Freiwilligkeit, von der es Ihnen scheint, als wäre deren Begriff für die österreichischen Völker noch nicht entdeckt.³ Tatsächlich haben es unsere Zustände dahin gebracht, dass viele Volksvertreter vom Streite leben und dass sie zwar gerne bereit sind Recht zu nehmen, nicht aber auch zu geben.

Ich wage nun die für unser Vaterland und seine Völker vielleicht bedeutungsvolle Bitte: Sie mögen, hochgeehrter Herr, im Sinne jener Freiwilligkeit, jenes ehrlichen Wollens, dem Österreichischen Reichsvereine und seinem Organe einen Denkspruch widmen, ein

Motto; es würde von gar Vielen beachtet, und es würde immer wieder zu uns sprechen!

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Anton Wesselsky
als Obmann

UBO

¹ «*Bjørnstjerne Bjørnson* hat an den österreichischen Reichsverein, bzw. dessen Obmann anlässlich der Begrüßung durch die Hauptversammlung dieses Vereines zwei Schreiben gerichtet, deren Inhalt in der letzten Vereinsversammlung bekanntgegeben worden ist, und in welchen er sich auf das Interessanteste und Entschiedenste über die Zukunft Mitteleuropas und über die Bedeutung der ethisch-politischen Reform ausspricht» («Oesterr. Zukunft», Febr. 1908, S. 87).

² «Oesterr. Zukunft», März 1908, S. 106.

³ «allzu viele von uns [leben] noch in römischen Traditionen über 'Staat' und 'Staatenbildung' [. . .]. Alles soll einer Maschine, der Staatsmaschine, untergeordnet werden; [. . .] Dieser überlebte, die Menschenrechte kränkende Begriff ist der Feind. Das ist ja gerade, als wäre Europa nie durch die Aufklärungsperiode [. . .] gegangen, als hätte es nie die französische Revolution miterlebt, als existierten die amerikanischen Freistaaten noch nicht, und als bestände nicht der Bund des Schweizervolkes unter uns. Ja, das ist gerade, als wäre der Begriff der 'Freiwilligkeit' noch nicht entdeckt» (B. B., *Die Zukunft*, «März» 2, 1908, S. 111).

636 Österreichischer Reichsverein (Anton Wesselsky) an Bjørnson

Wien, XVIII., 6. 2. 1908
Währingerstrasse 93

Hochgeehrter Herr!

Ihre sehr geschätzte Karte ist mir zugekommen. Wir freuen uns und sind Ihnen dankbar, dass Sie den Denkspruch gewähren wollen.¹

Den ganzen Artikel des «März» abzudrucken geht leider deshalb nicht an, weil er eben kein Originalaufsatz mehr wäre, sondern schon anderweitig erschienen ist und weil andererseits der «März» den unentgeltlichen Abdruck nicht gestatten würde und wir unserer Organisation entsprechend Honorare nicht entrichten dürfen bzw. können.

Wir wären aber besonders froh und es würde sehr wichtig sein, wenn wir (die nächste Nummer kommt in 10 Tagen zum Drucke) einen ähnlichen, wenn auch kurzen, so doch selbstständigen Artikel, z. B. über die Freiwilligkeit als Grundlage des österreichischen Völkerbundes, oder über die Ehrlichkeit als Voraussetzung seiner politischen Gesundheit, von Ihrer berühmten Feder veröffentlichen könnten. (Wollen Sie uns deshalb nicht für unbescheiden halten.) Das würde auch die Besprechung des «März»-Aufsatzes keineswegs hindern.

Es ist möglich, dass sich einer unserer Herren im Frühjahr nach Italien begibt; aber es ist noch nicht festgestellt. Er würde jedenfalls Sie, hochgeehrter Herr, um eine Unterredung bitten. –

Sie werden aus den Zeitungen entnehmen, dass sich in den Delegationen² ein staatsrechtlicher Conflict zwischen Österreich und Ungarn ergeben hat. Und es ist doch erst ein Monat seit dem letzten Ausgleich verflissen. Die Fragen der gemeinsamen Bank, der Zollverträge, der Handelsverträge müssen die Situation immer wieder verschärfen und drum läuft auch der Ausgleich wieder ab. Unser staatsrechtliches Gebäude wird wol nicht zur Ruhe kommen, bevor nicht umgebaut ist auf dem festen Grunde ehrlicher, der Wirklichkeit entsprechender Verhältnisse!

Mit ausgezeichnete Hochachtung
Ihr ergebener
Anton Wesselsky

UBO

¹ «Eine Widmung von Bjørnstjerne Bjørnson. 'Nur der Weg der Freiwilligkeit kann Österreich zum Glücke führen'. Diesen bedeutungsvollen Denkspruch hat B. B., der große Norweger und freimütige Vorkämpfer für die Freiheit und den Frieden der Völker, dem Österreichischen Reichsverein und der Österreichischen Zukunft gewidmet. Dieses Wahrwort gilt damit für alle Völker und ist ein Dokument für die Kraft, die der Idee von ihrer Freiheit und ihrem Zusammenschlusse innewohnt. Wir werden den Denkspruch lebendig bewahren und werden ihn schätzen, wie ein von verehrter Hand gewidmetes Fahnenband» («Österr. Zukunft», Nr. 8, März 1908, S. 99 [= 1. S. der Nr.]).

² Es gab kein zentrales Parlament für die Monarchie. Die einschlägigen Fragen wurden von den sog. Delegationen des Reichsrats und des ungar. Reichstags behandelt, ohne daß diese aber je anders als schriftlich miteinander verkehrt hätten.

637 Bogdan Bertich an Bjørnson

Mödling bei Wien, 2. 3. 1908
Stefanie-Gasse 6

Euer Hochwohlgeboren!

Ihr hochgeehrtes Schreiben vom 18. pt.¹ habe ich erhalten, konnte jedoch trotz meiner Bemühungen nicht erfahren, warum Ihr Programm-Artikel im «März»² von der Redaktion des «Agramer Tagbl» nicht aufgenommen oder genannt wurde und warum Ihre diesbezügliche Anfrage unbeantwortet blieb. Ich kann mir dies jedoch erklären:

In Kroatien herrschen jetzt macedonische Zustände bloss mit dem Unterschiede, dass in Macedonien jeder Mensch, ob Türke oder Christ, Waffen tragen und je nach seiner Stärke sich verteidigen kann. In Kroatien ist ein ganzes Volk wehrlos den Magyaren ausgeliefert. Die Magyaren haben durch ihren Banus die administrative Gewalt in Kroatien ungesetzlich in Händen.³ Den Landtag lässt man nicht funktionieren. Das allgemeine Wahlrecht wird trotz allgemeinen Verlangens von Jahr zu Jahr aufgeschoben (sowie in Ungarn). Die per-

sönliche Freiheit ist nicht gewährleistet und Patrioten, gegen welche eine Handhabe gefunden wird, werden verfolgt und sekiert. – Nachdem Euer Hochwohlgeboren ein Ausländer sind und gegen die herrschende Magyarische Schurkenpartei für die Menschenrechte der Unterdrückten kämpfen, so wird jedermann, der sich mit Ihnen in eine Verbindung einlässt, als «Staatsverbrecher» stigmatisiert und verfolgt. – Um solcher Verfolgung zu entgehen, will die Redaktion des «Agramer Tagblatt» alles vermeiden, was den Verdacht der Conspiration mit dem Auslande erwecken könnte. So erkläre ich mir das Stillschweigen der Redaktion des «Agram. Tgbl».

Zu meinem grossen Bedauern habe ich Ihren Programm-Artikel nicht gelesen. Das Blatt «März» ist in Oesterreich ganz unbekannt. –

Ich habe Euer Hochwohlgeboren jedesmal das «Agramer Tagblatt» eingesendet, wenn darin etwas Interessantes war. Erlaube mir anzufragen: ob Sie vielleicht auch von anderer Seite dieses Blatt zugesendet erhalten? Wenn ja, dann würde ich die Zusendung dieses Blattes einstellen. Sonst sende ich Ihnen alles Interessante, was ich finde und stehe mit grösstem Vergnügen Euer Hochwohlgeboren stets zu Diensten

Mit besondrer Hochachtung, zeichne
Euer Hochwohlgeboren,
aufrichtigst ergebener
Verehrer
Bogdan Bertich

In Macedonien ist auch insoweit besser, als dort eine europ. Gendarmerie ist und die europ. Consulen, die sich der unterdrückten Christen annehmen. In Kroatien gibt es keine europ. Consulen, deshalb erfährt die Welt nur wenig und kümmert sich niemand um dieses unterdrückte Volk. – Vielleicht Euer Hochwohlgeboren. – – –

UBO

Bogdan Frans Bertich (1854–1921), Rechnungsrevident.

¹ Liegt nicht vor.

² *Die Zukunft*, «März», 2, 1908, H. 2, S. 110ff.

³ Ein Gesetz, wonach die Angestellten der ungar. Staatsbahnen auf den kroatischen Linien außer der kroatischen auch der ungar. Sprache mächtig zu sein hatten, führte 1907 zu einer politischen Krise. Nachdem der Banus am 12. 12. 1907 im Landtag nicht zu Worte kam, wurde dieser durch die ungar. Regierung aufgelöst. Zu Tumulten kam es bei der Eröffnung des neuen Landtags am 14. 3. 1908, so daß dieser sofort auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

638 Gottlieb Werner an Bjørnson

Bukarest, 6. 3. 1908

Wohlgeboren Herrn

Herrn Bjornstoe Bjornsön

München

Obwohl Oestreicher und nicht Ungar erlaube ich mir doch Ihre w. Aufmerksamkeit auf die untere Zeilen zu ziehen in der Sogenannte viel beschriebene Magyarische Nationalitätenfrage.

Ich hatte das Vergnügen Ihre Schilderungen darüber gelesen und kan ganz Getrost versichern das die Sache denaturirt ist und Sie von Interessirten Leuten Irre Geführt wurden, den alle Einwohner welche mit Ruhe und Fleiss Ihrem Geschäfte sich widmen, in Ungarn sich einer der grösten Freiheiten sich erfreuen welche eigentlich man nur haben kann. Dort kann ein Serbe, Croate, Rumäne, Sachse u. s. w. grad so gut Beamte werden und zu den grösten Situationen in den Staat gelangen wie auch der echte Ungar, und in der That sind Dort, Advokaten, Hohe Beamte, Rechtsanwälte, Offizire u. s. w. von jede Nationalitäten. Freilich kann der Ungarische Staat nicht auf seinen Boden dulden das verschiedene Agitatoren, Land und Pebel in Unruhen versetzen soll und dadurch den Hass verschiedener Einwohner des Landes aufzureiben. Bis auf diesen Punkt muss ein jeder einig sein. Jedes Land wil und muss seine Position behaupten. Würde z. b. England, Deutschland, Oestreich, Danemark, Schweden u. s. w. dulden, das ein Theil der Einwohner das Land in Stetter Unruhe zu halten? Hat England, (dieses Mussterliberale Land) dulden können das die Irren Irland in Agitation versetzt haben? Was würde Deutschland thun wenn die Unglücklichen Elsasser agitationen machen werden, oder die Polen? – Das man den Ungarn nachsagt das diese in Europa eingedrungen sind und das Siebenbürgen einst Rumänisch war, hat gar keinen Grund, denn so könnte man ja jeden Europaischen und auch Überseischen Staat nachsagen. In der That: Wo einst Römer waren Sind jetzt Anglo-Saxoner; Franzosen u. s. w. wo Oestreicher waren Sind jetzt Deutsche, Italiener und Schweizer; wo einst Türken waren stehen jetzt Russen; wo Engländer regiert haben dominiren jetzt Janckeyes u. s. w.

Man sagt den Ungarn unterdrückungen in Sprachwesen nach, und doch gibt es dort beinahe die Hälfte der Einwohner – was nicht sein darf – die nicht die Landessprache sprechen, und die Einwohner besitzen Schulen wo man lernt was und wie sie wollen. – Selbst den Ungar zu hassen –

Ein jeder Staat muss trachten das man seine Ofiziele Sprache lernen soll. In dieser Hinsicht kann man ja sehen was Deutschland mit den Polen macht, Ungarn thut es lange nicht so, da wil man das die Kinder neben der Muttersprache auch das Ungarische erlernen soll, während in Polen, sucht man ganz einfach die Muttersprache zu verdrängen (Es ist in der That jetzt im Deutschen Reichraht ein Gesetz vorgelegt (Man nennt hier nur den Pole) wo es in Öffentlichen versamlungen nur Deutsch erlaubt werden soll zu sprechen.¹ Was würde man auf den Ungarn haben wen die solche Entwürfe vorgelägt hätten) Und Polen ist erst seit 70–80 Jahre gänzlich verteilt.

Überhaupt machen die Grössten Spektakeln die Rumänische Agitatoren,

damit Sie Hier in Rumänien als Martyrs betrachtet werden sollen, und sich dann mit reiche Stipendien belegen zu lassen. Eben diese Rumänen mögen nur betrachten das K. Rumänien, wie man hier unterdrückt ist und wie man hier die Rumänische Sprachen und Staatsregulamente aufzwingt. Hat man nicht in der Dobrogea (seit 1870 Küstenprovinz Rumänien, wo Ovidin im Exil war), wo die Mehrheit der Einwohner Griechen und Bulgaren sind, Bulgarische Schulen gesperrt weil man nicht Genug Rumänisch gelernt hat? Hat man nicht die Katolischen Mädchenschulen hier gesperrt (Unter welche die des Notre Dame von Sion² die besten des Landes sind) gesperrt eben dafür? Und diese sind doch Confessionalschulen. Und hat nicht ein Rumänischer Kultus Minister Jüdische Schulen, (Welche die Schulen ins Leben gerufen haben weil die Staatsschulen diesen so wie gesperrt sind) nicht gesperrt, weil die Kinder Sabbath nicht lernten wegen Sabbathruhe? Auch weil die Kinder in der Religionstunde mit bedecktem Haupte lerneten (– Die Jüdische Religion verlangt es –) hat man Schulen gesperrt. Für diese Miserien hat niemand Feder ergriffen und niemand hat, wen auch nur ein Viertel Bogen Papier verdorben. –

Die Rumänen in Siebenbürgen erfreuen sich in Ungarn des besten Wohlstandes den man eigentlich haben kan. Die Bauern von hier möchten gerne solche Wohnungen haben wie Drüben die Bauern für Ihre Tiere. Wem hat man das zu danken? Nicht der Ungarischer Kultur? Wären die Rumänische Bauern Dort, nicht unter Ungarischer Regierung gewesen, sondern unter das K. Rumänien, so wären Sie grad wie diese hier, in der grössten Armut, degeneriert als Rasse (nur 12–15% die lesen und schreiben können) und glaube feststellen zu können, das kein Rumäne von Ungarn mit diese von hier gerne wechseln würde.

Auch kann man garnicht einen Vergleich machen zwischen Ungarn und Rumänien. Ungarn und Rumänien, welch eine ungeheure Differenz. Dort eine Freiheit bis auf's Äusserste, hier Unterdrückung. Wissen Sie wehrter Herr vielleicht wie die Juden das Volk welchen wir die Religion verdanken, hier leben?³ Sie werden erlauben nur ein kleines Bild derer Lage. – Es sind hier im Lande Juden die schon die 3^{te} Generation im Lande sind und 2 Generationen schon Militärdienste gemacht, zahlen alle Steuern, gehen jeden Staatspflichten als erste nach und was haben die hier? Bitte zu merken. Die Sind ganz Heimatlos. Im ganzen Lande haben sich Vereine gebildet um Schulen ins Leben zu rufen, wo man nach Statsprogram lernt, wie oben schon erwähnt wurde, weil den Juden die Staatsschulen gesperrt sind. Nach den hiesigem Schulgesetz dürfen in einer Klasse nicht mehr als 50–60 Kinder sein, unter welche Fremde nur dann angenommen (Alle Juden also sind hier Fremde) werden wenn noch Platz ist und in Proportion von 5%. Nun ist aber nie Platz da, so das die Juden in Ihren Schulen lernen müssen. Etwas dringt herein, aber Gott! Wie? In der Höhere Commercial-school darf ein Jude durchaus nicht hinein, Gewerbeschulen, Ingenieurschulen, Forst und Agriculturschulen ist alles gesperrt, darf keiner hinein. Das die Juden Liceum, Commercial und Gewerbeschule besitzen, können Sie sich lieber Herr einen Begriff machen was für Geld man zusammen nehmen muss, wie schwer das ist und dann kein Wunder wenn die Mehrheit der Juden Blutarm sind. Ein Jude wenn schon seine Eltern durch erworbenes Recht im Dorfe gewohnt haben und er

dort geboren ist, wird zum Militär nicht dem Dorfe zugeschrieben, sondern der benachbarter Stadt, das, damit er keine Rechtsansprüche erheben soll im Dorfe zu bleiben, er wird ganz einfach nach der Stadt gejagt (Die Juden dürfen in die Dörfer nicht wohnen. Einige wohne da, aber von den Besprechenden Bojaren (Eigentümer des Gutes) als Hausmensch angestellt, oder haben diese Rechte noch von die Moldauische Fürsten seit 60–70–80 sogar 100 Jahre, aber immer Fremde, absolut keine Rechte im Staat, weder Civile noch Politische, ja es geschieht manchmal obwol sie das Recht im Dorfe zu wohnen haben vom Dorfe weggejagt sind). Es ist Ihnen verboten wie schon erwähnt Gewerbeschulen, Ingenieurschule, Forst und Agriculturschulen, sie dürfen keine Tabaktrafiken halten, Staatsbeamte zu werden wenn schon von den niedrigsten, nicht einmal Strassenkehrer. (Einige Juden sind zwar Beamte in der Eisenbahndirection, aber die muss der Staat halten, Kraft des Vertrages mit den Strusberg und Czermovitzer-Jassy Bahnen, die Rumänien übernommen hat.) Auch sind vom Cultus Minister einige 4 oder 5 Professoren mit Vertrag aufgenommen, die sind Capacitäten die Rumänien nicht hat (Matematiker und Linguistiker). Ferner dürfen diese weder Advokaten noch Advokatensecretäre werden, ausgenommen diejenige die die Staatsrechte bekommen, und solche Rechte kann man nur mit Ungeheurer Summen und nach vielen Kampf, welcher Jahre lange dauert, bekommen. – Es bekommen durchschnittlich im Jahre die Rechte 5–6 Juden. Im Militär kann er nicht einmal bis Feldwebel kommen, den ein Tagesbefehl des Ehemaligen Minister Berendey,⁴ freilich mit Bewilligung des Königs und Regierung hat's untersagt und besteht. Er kann in der Börse als öffentlicher Courtier nicht auftreten, sondern als Gehilfen von Rumänen. Öffentliche Arbeiten kann er schwer erringen den es ist ein ausdrückliches Reglement, wonach communal Arbeiten den Rumänen zu geben sind, und bei Staatsarbeiten muss er um 10% billiger sein und auch dann muss das Trinkgeld (Türkischer Bakschisch) functioniren. Nun protestirt niemand das der Rumänische Staat alles Nationalisirt hat und gegen das Himmelfreie Ungarn, wo alles, einen jeden Gesetzten Menschen, offen ist, spritzt man von jeder Seite Funken und Feuer. Soll das vielleicht ein Resultat des Neides sein, weil diese sehr grosse Fortschritte gemacht haben, oder ist das ein Resultat des Antisemitismus, bemerken das die Juden in Ungarn sehr vorgezogen sind. Ist in Russland den besser? Dort darf man ja nicht einmal anders als Russisch denken, den schon der Gedanke wird unterdrückt. Leben doch die Finnen, dieses laborieuse und gescheite Volk, Polen, Tscherkezen, Armenier, Baschkyren u. s. w., dort immer in stetter Aufregung und unterdrückt und Sie haben nur Ungarn zum Ziel Ihres edlen Kampfe gemacht. Hat das Deutsche Reich nicht ausser den Barbarischen Polnischen Schulgesetz, auch das Polnische Expropriationsgesetz durchgeführt.⁵ Skienkewitz⁶ hat protestirt, die Polen haben und protestiren noch jetzt, aber das Deutsche Reich ist mächtig, Kaisertum und mit der Hand immer auf den Säbel und befürchtet. Mit Ungarn, obwohl Königtum durch das Unglückliche Dualismus so zu sagen ganz gebunden, ist es leichter aufzunehmen. Hat Deutschland die Polnischen Gesetze nicht unter dem Helme eines Nationalen Einheit Staates durchgeführt. Und die Polen sind lange nicht so gefährlich wie die Rumänen in Siebenbürgen, nämlich nicht das Volk, sondern

die Agitatoren, so gefährlich sind die, das einst der grösste gewesene Politiker und Ministerpräsident J. C. Bratianu⁷ eine Zahl solcher von hier expulsirt hat, und sich geäussert er möchte Siebenbürgen haben, aber ohne die Siebenbürger Rumänen. Und merken Sie bitte, das diese hier überall verbreitet sind, Professo- ren der Universität, in der Academii, Advocaten, in die Bänke überall finden Sie diese, und wen ein Bratianu sich so äusserte, ist es nicht das besste Zeugniß das diese Agitatoren gefährlich sind und Ungarn absolutes Recht hat einzu- greifen.

Was die Wahlunruhen betrifft ist es dort nicht schlechter als in andere Länder. Gibt's in England, Spanien, Italien, Amerika, keine Unruhen bei den Wahlen. Grad gestern war hier im Lande im Kreise Dambovitza ein solcher Krawal bei einer Wahl, das die Gendarms eingreifen musten (Rumänische Gendarms auf Rumänisches Volk) und das Resultat war grad wie anderswärts – Manlicher Kugeln sorgen dafür – 2 Tote und 11 Verwundete. Es fällt niemanden ein die Regierung dafür zu verschulden, den wen Unruhen stattfinden, müssen die im Keime erschickt werden sonst ist es schwehr. Darüber haben jetzt die Rumänen hier eine traurige Erfahrung gemacht. Hätte man voriges Jahr wie die Judenhet- zereien in Moldau (Theil Rumäniens) entschtanden sind diese sofort unter- drückt und nicht zugelassen hätte das die Bauern plündern sollen den schon Blutarmen Juden, und das ein Prefect (Arondisement's Chef) sich äusserte er gibt nicht einen Finger eines Bauern für ein Milion Juden (Schön Zivilisirt?), so hätte die Regierung nicht Noht gehabt mit Artillerii 11 000 Bauern niederschüssen zu lassen, nachdem die Anarchie sich auf dem Ganzen Lande verbreitet hat.⁸

Die Ungarn müssen mit der Hand auf dem Gewehre stehen, sonst würden die Slaven, sehr leicht, von Russland aus über Ungarn, die Hand den Serben, Slova- ken, Slavonen, Cehen, Croaten etc reichen und mit Ungarn ist es aus, das darf nicht, schon für die Zivilisation geschehen. –

Fahren Sie bitte nach Ungarn und Sie werden sehen das alle Nationalitäten (Volk) ruhig leben. Ganz im Gegentheil würden die Agitatoren finden. Es ist Dort eigentlich ein System, eine Profesion Martyr zu sein und in der That ist es ein lohnendes Geschäft. Wil ein Herrchen sich ohne grosse Verdienste empor- heben so schreibt er einen Zeitungsartikel gegen den Staat und er wird gleich vorgeladen, eingeklagt und verurteilt und so Martyr. Er bekommt dan im Arest sehr gute, sogar bessere Kost, und wen er herauskommt ist er gemachter Held und Sehr grose Subsidien fallen ihm zu – Von Rumänien alein fallen in Ungarn wegen Agitationen und Zeitungen viel mehr als 100 000 frc. und nun concuriren diese Herchen wehr besser toben kann. – Zwar fürchtet er in seinem Innern, das man ihm, Gott behüte nicht einklagt, oder es fällt plötzlich ein den Geschwore- nen, ihn freizusprechen, ja dan ist er unglücklich, er kan nicht leicht Emporstei- gen.

Ich konnte ja noch vieles schreiben wen ich nicht trachten muss zu arbeiten und das dieser Brief dan Kilometer Zeilen wird.

Nun bitte ich um Entschuldigung wen der Styl und die Ortographie dieses, zu wünschen, villeicht, ubrig bleibt, alein: ich bin nichts mehr als Handwerker und konnte mich nicht besser ausprechen.

Ich zeichne, mit voller Achtung für Ihre w. Denkart und als Kämpfer für die Unterdrückte Leute

Gottlieb Werner

UBO

Gottlieb Werner, keine Daten zur Biographie bekannt.

- ¹ Zufolge dem Sprachparagraphen (§ 12) des Reichsvereinsgesetzes von 1908 war nur in Kreisen mit mehr als 60 Pzt. alteingesessener Bevölkerung der Mitgebrauch ihrer Sprache für eine Übergangszeit gestattet (vgl. WEHLER, *Das Dt. Kaiserreich 1871-1918*, Göttingen 1973, S. 116f.).
- ² Institute in Galati und Iassy. Der Konflikt zwischen der Schulleitung und den rumän. Behörden war vorübergehender Natur. 1906 wurden 133 Schülerinnen und 37 Nonnen, 1910 247 Schülerinnen und 46 Nonnen gezählt (*Dictionnaire de théologie catholique*, Bd. 14/I, Paris 1939, Sp. 58).
- ³ Die 1866 in Rumänien in Kraft gesetzte Verfassung beschränkte das Bürgerrecht auf die christliche Bevölkerung. 1867 begann die Vertreibung der Juden aus den Dörfern und die Verbannung der Nichtbürger aus dem Lande. Nach dem Kongreß von Berlin (1878), der die rumän. Unabhängigkeit bestätigte, aber die Aufhebung der die Juden betreffenden Einschränkungen zur Bedingung machte, wurde die Verfassung dahin modifiziert, daß das Parlament die Einbürgerung von Juden vornehmen konnte. In den folgenden 38 Jahren wurden 2000 Juden eingebürgert, worunter 883 Teilnehmer des Krieges von 1877 gegen die Türken en bloc. Die Situation der Juden verschlechterte sich. Auf Betreiben der rumän. Regierung entzogen Österreich und Deutschland ihre Staatsangehörigkeit den in Rumänien lebenden Juden. Den Juden waren die Berufe des Rechtsanwalts, des Lehrers, des Chemikers und des Börsenmaklers nicht zugänglich. Es war ihnen untersagt, Waren, die unter das Staatsmonopol fielen (Tabak, Salz, Alkohol) zu verkaufen. Juden fanden keine Anstellung als Eisenbahnbeamte, bei staatlichen Krankenhäusern oder als Offiziere. Bis zum 1. Weltkrieg verließen ca. 70000 Juden Rumänien (*Encyclopaedia Judaica*, Vol. 14, Jerusalem 1971, S. 383ff.).
- ⁴ Anton Berendei (geb. 1838), in den 90er Jahren Divisionsgeneral, dann Kriegsminister. Lt. J. M. CARGHER, *Die Judenfrage in Rumänien*, Berlin 1918, S. 84, konnte nach einem Gesetz vom 14. 4. 1878 niemand zum Unteroffizier ernannt werden, der nicht Rumäne nach Geburt oder Naturalisation war.
- ⁵ Die dt. Sprachpolitik gegen die poln. Minderheit führte 1906/7 zu einem großen Schulstreik poln. Kinder (vgl. auch Anm. 1). Der Versuch der Germanisierung der Ostmark führte u. a. dazu, daß der Preuß. Landtag 1908 ein Enteignungsgesetz gegen Polen beschloß (WEHLER, *Das Dt. Kaiserreich 1871-1918*, S. 116f.).
- ⁶ Henryk Sienkiewicz (1846-1916), poln. Schriftsteller, Nobelpreis 1905.
- ⁷ Jvan Bratianu (1821-91), 1867-88 rumän. Ministerpräsident.
- ⁸ Die Ausbeutung der Bauern durch Grundbesitzer und Spekulanten führte in Rumänien 1907 zu einem Aufstand, der in der Anfangsphase eine pogromartig gegen die Juden gerichtete Tendenz hatte. Die Regierung ergriff zu Beginn nur zögernd Gegenmaßnahmen. Nachweisbar ist ein Ausspruch des Präfekten von Botosani, Văsescu, «eine Million Juden seien ihm nicht so wichtig wie eine Christenseele». Der Aufstand wurde niedergeworfen. Die Zahl der Todesopfer war umstritten. Während die Regierung 1910 419 Tote angab, sprachen oppositionelle Blätter von 11000 bis 15000 Toten (K. SCHEERER, *Die rumän. Bauernaufstände vom Frühjahr 1907*, Diss. Mainz 1971, S. 80, 87).

639 Björnson an Hugo Ganz

Roma, 13. 3. 1908
Corso Umberto, 397

Lieber Dr. Ganz!

Schreiben können Sie schon, aber mit dem Lesen steht es schlechter.¹

«Nur auf dem Weg der Freiwilligkeit kann Oesterreich glücklich werden.» Dieser Satz ist von mir und wird als Fahnnenspruch bei den Großösterreichern aufgenommen.² Also: hier ist kein Verdacht möglich. Wenn die Sprachen frei werden, wenn die Völker selbst darüber bestimmen, in jeder Gemeinde bestimmen, ein jeder für sich bestimmt, welche Sprache er in der Schule, Kirche, bei Gericht brauchen will, so kommt von selbst, daß eine große Gemeinsprache alle sammeln müssen in allgemeinen Sachen, sofern sie in einem Staate zusammen und in Friede und Verständnis leben wollen. Es kommt von selbst. Es wird nicht anders möglich.

Zu Ostern soll ich darüber hier mit Tschechen und Deutschen Zusammenkunft haben.

Ich bin an Realpolitik gewöhnt. Das ewige Zetern ist mir widerlich.

Aber den Uebermut, die lügnerische Gala-Unverschämtheit, die Grausamkeit, die ewige Unredlichkeit der Magyaren muß Europa kennen. Es ist die Schande der Wiener Presse, daß es nicht früher geschehen ist. Genauer: es ist die Schande der Juden, denn diese Presse ist jüdisch.

Auf der anderen Seite: die Schweinereien in Rumänien habe ich nie behandelt, denn da sind die Juden auf ihrem Posten, da machen sie ausgezeichnete Arbeit. Nur wo ich nützen kann, stelle ich mich.

Ihr Brief ist in mehreren Rücksichten nicht gerecht.

Ihr ganz ergebener

Björnson

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. H. G., *B. und Oesterreich-Ungarn*.

¹ H. G. hatte Bf. 612 nicht beantwortet. B. B.s öffentliche Angriffe veranlaßten jedoch H. G., B. B. «nun aufrichtig meine Meinung zu sagen. Ich tat dies in einem ihm übersandten offenen Briefe an die Redaktion des 'März', worin ich mich auf das von ihm ausgestellte Zeugnis, daß ich ein neutraler Kopf sei [in einem Gespräch in Aulestad 1905] und auf die Tatsache berief, daß ich während eines langjährigen journalistischen Dienstes den magyarischen Nationalismus selbst stets bekämpft habe. Unter nochmaliger scharfer Verurteilung der ungarischen Magyarisierungspolitik sprach ich aber die Meinung aus, daß die gleichzeitig von den Großösterreichern, den Rumänen und nun auch von ihm eröffnete Kampagne gegen die Magyaren durchaus nicht der Humanität und dem Liberalismus diene, sondern den Zweck habe, das Regime des innerhalb der Monarchie noch immer liberalsten und einzigen nichtklerikalen Stammes zu erschüttern. Wenn im Namen der Humanität ein Regime zu bekämpfen sei, so sei es das der rumänischen Bojaren, die unter den Augen Europas eine nichtswürdige Ausrottungspolitik gegen einen Teil ihrer eigenen Untertanen trieben, ihre Bauern und Juden ärger als Heloten behandeln, und gleichwohl die Stirn haben, vor Europa als Ankläger des magyarischen Nationalismus aufzutreten, während der rumänische Nationalismus exklusiv und fremdenfeindlich, der magyarische aber assimilierend und gegen alle Assi-

milierten großherzig sei» (H. G., *B. und Oesterreich-Ungarn*). H. G.s offener Bf. wurde im «März» nicht veröffentlicht.

² Vgl. Bf. 636.

640 Hugo Ganz an Björnson

Frankfurt/Main, 15. 3. 1908

Hochverehrter Herr Björnson!

Sie ahnen nicht, wie schwer es mir wird, einem von mir so hochverehrten Manne, wie Ihnen, entgegentreten zu müssen. Aber ich muß, weil Ihre Irrtümer natürlich viel gefährlicher sind, als die des erstbesten Eintagspolitikers.

Hätte ich es nicht von vornherein gewußt, Ihr letzter Brief¹ hätte mir es wieder verraten, daß Sie unbewußt das Opfer antisemitischer Informatoren geworden sind. Ich müßte eine ganze Denkschrift schreiben, wenn ich Ihnen das im Einzelnen nachweisen wollte. Aber einiges kann ich doch auch kürzer fassen.

Also 1.) Die Wiener Journalisten sind nur zum geringen Teile Juden, und Magyarenfreunde sind auch unter diesen Juden selten. Die Wiener Allg. Zeitung speziell ist ein enragiert magyaren feindliches Blatt. Die «Neue freie Presse», die man am ehesten als jüdisch und auch als magyareophil bezeichnen könnte, hat doch einen sehr starken Artikel von Ihnen gegen Ungarn² abgedruckt.

2.) Für die rumänischen Juden thut fast Niemand etwas. Wir sind ein paar Leute, die dies verruchte Land kennen, wir kommen aber nicht auf gegen die Großmächte, die für ihre Balkanpolitik mit dem rumänischen Heer rechnen und mit der jüdischen Hochfinanz, die für ein Prozent mehr kaltblütig den Russen wie den Rumänen ihre jüdischen Stammesgenossen ausliefert. Wenden Sie sich doch einmal an den deutschen Gesandten v. Kidderlen-Wächter³ in Bukarest, einen ausgezeichneten und gerecht denkenden Mann, und lassen Sie sich von ihm einmal erzählen, welche Erlebnisse er mit seinen Kollegen von der Diplomatie hatte, als er gegen die ärgsten Gräuel der rumänischen Machthaber eine internationale Action der Signatarmächte des Berliner Congresses veranlassen wollte. Davon aber darf Niemand reden, weil der Wucherer König Karol⁴ ein Hohenzoller ist und – weil man auf dem Balkan Realpolitik macht.

3.) Niemand erwartet von Ihnen, daß Sie sich mit der magyarischen Nationalpolitik befreunden sollen. Das habe ich auch niemals gethan, und ich, ein Jude, war der einzige, der seit 1890, entgegen den Wünschen unserer Dreibunddiplomatie, noch von Budapest aus⁵ unter beständigen persönlichen Gefahren diese Politik gegeißelt hat. Noch vor einem Jahre hat Wekerle⁶ durch den deutschen Botschafter Grafen Wedel⁷ auf mich einzuwirken gesucht, daß ich meine Angriffe auf das magyarische Regime einstellen möge, und ich, der Jude, habe unter vier Augen dem Minister Grafen Julius Andrássy⁸ nahegelegt, sich doch einmal in die Seele eines rumänischen Arztes oder eines slovakischen Schullehrers zu versetzen, um dessen Empfindungen zu verstehen. Er hat mir geantwortet: «Wir herrschen hier seit tausend Jahren und wollen weiter herrschen. Wir lassen uns nicht aus der Position des Hausherrn in die des Mieters herabdrän-

gen. Das mag ein Vorurteil sein, aber wir sind bereit, für dies Vorurteil zu sterben. Im übrigen gehen wir nicht über die Notwehr hinaus».

Das mag nun richtig oder unrichtig sein, Thatsache ist doch, daß die ungarische Staatspolitik, – ich spreche nicht von den Willkürakten der Provinz-administration – thatsächlich nur darauf ausgeht, das Uebergewicht des magyarischen Stammes und den magyarischen Charakter des Staates zu sichern, daß sie aber jeden mit offenen Armen aufnimmt, der die magyarische Staatsidee anerkennt. Ich billige auch diese Politik nicht und sehe ihr Fiasko voraus, aber ich kann nicht meinen ganzen Zorn auf dies eine Volk concentriren, während das viel stärkere Preußen gegen eine Minorität von 3 Millionen Polen ein so monströses Gesetz wie das Enteignungsgesetz⁹ erläßt. Der ungarische Staat ist in der That in Gefahr, wenn die Nationalitäten erstarken, der preußische nicht. Die magyarische Unredlichkeit, der Galaliberalismus, hinter dem sich doch nur der nackte Nationalismus verbirgt, kann Ihnen nicht widerwärtiger sein, als mir, aber glauben Sie mir, diese Leute sind doch so naiv, daß sie ihre Politik wirklich für patriotisch halten und glauben, nicht anders handeln zu können. Es ist ärgerlich, daß Leute wie Apponyi sich auf Congressen als Demokraten, Friedensfreunde und Zukunftsapostel aufspielen, die zuhause skrupellose Magyarisierungspolitik treiben¹⁰ und reaktionär sind bis in die Fingerspitzen, aber Apponyi ist nicht Ungarn und er hat zuhause eben so viele Feinde, wie er Freunde hat. Es giebt unter den Ungarn sehr viele modern empfindende Politiker, sogar Sozialisten, die ganz gewiß einmal mit den Nationalitäten zusammen den aristokratischen Nationalstaat bekämpfen werden. Aber durch einseitige Angriffe wird diesen Elementen die politische Arbeit nur erschwert und der ganze magyarische Stamm zu einer nationalistischen Masse zusammengeballt.

4. Es ist nur ein perfider antisemitischer Kniff, die ungarische Politik als judenfreundlich zu bezeichnen und damit die angeblichen Sympathien der angeblich jüdischen Presse zu erklären. Ich will Ihnen ein Pröbchen von dem Philosemitismus der ungarischen Politik geben. Mein Schwager, der Dermataloge Ludwig Török ist ein Fachmann von europäischem Rufe, einer der Reorganisatoren der Dermatologie überhaupt. Im Jahre 1892 wurde er zum ersten Mal von der Fakultät *primo et unico loco* zum Professor vorgeschlagen; er kann heute nach 16 Jahren noch nicht das Extraordinariat erlangen, weil er sich nicht taufen läßt, (vielleicht auch weil er ein Mitglied der Liga für das allgemeine Wahlrecht ist.)¹¹ So sieht der magyarische Philosemitismus aus. Die magyarische Gesellschaft ist ebenso intolerant, wie irgend eine andere, sie nimmt nur das Geld von den Juden, wenn sie es braucht, in dem Kasino der ungarischen Gentry, deren Praesident Wekerle ist oder war, wird aber kein einziger Jude geduldet. Wahr ist nur, daß der Magyare ebenso wenig wie der Türke, den persönlichen Judenhaß kennt, den man unter Slaven und Germanen so oft trifft, aber das genügt dem infernalischem Antisemitismus des Ostens schon, die Magyaren zu Judaeomagyaren zu stempeln.¹² Und mit diesem Schlagwort wird dann in der Welt agitirt, wird jedes unparteiische Wort zu Gunsten Ungarns als jüdisch discreditirt und ein Mann, wie Sie, läßt sich die Fabel aufbinden, die Juden der ganzen Welt hielten den Schild ihrer Presse über dies Räubervolk!

Ich will noch ein Wort sagen über Ihre Idee der Gleichheit, Freiheit und der natürlich gegebenen deutschen Verständigungssprache in Österreich-Ungarn. Seit 20 Jahren vertrete ich diese Politik der Freiheit und Autonomie in Kirche, Schule und Gemeinde, aber das Wort von der deutschen Verständigungssprache habe ich nie ausgesprochen. Weil es die selbstverständliche Konsequenz der freien Ordnung wäre, darf ich, der Deutsche, es nicht aussprechen, und Sie der Pangermane, sollten es auch nicht. Denn sofort vermutet man bei uns daß wir die Freiheit nur um jenes Hintergedankens einer sprachlichen Vorherrschaft des Deutschen predigen und wir haben sowohl die Slaven als die Magyaren gegen uns. Ich habe Sie also nicht missverstanden, sondern nur die Opportunität Ihres Vorschlags in Zweifel gezogen. Bleiben wir bei der Freiheit, aber sprechen wir nicht von der Verständigungssprache; die kommt ganz von selbst.

Der Brief ist doch länger geworden, als ich wollte. Wenn ich aber hoffen könnte, nur den geringsten Eindruck auf Sie zu machen, so daß Sie sich nicht weiter von Leuten mißbrauchen lassen, deren Interessen und Ideale von den Ihrigen himmelweit verschieden sind, würde es mir um Ihre und meine Zeit nicht leid thun. Die Tage der magyarischen Alleinherrschaft in Ungarn sind gezählt, aber ob die Herrschaft der Luegerfreunde¹³ mehr Segen über das Land bringen wird, bezweifle ich sehr. Bis Ihre und meine Ideen in Europa durchdringen, wird noch sehr viel Unrecht in der Welt geschehen, das himmelschreiender ist, als die jetzige Rechtsverkürzung der Nichtmagyaren in Ungarn. In stets gleicher Verehrung Ihr ergebenster

H. Ganz

UBO

¹ Bf. 639.

² *Ungarns größte Industrie*, 15. 11. 1907.

³ *Alfred v. Kiderlen-Waechter* (1852–1912), 1900–08 dt. Gesandter in Bukarest, später Staatssekr. des Auswärtigen.

⁴ *Karol I.* (1839–1914), 1866–81 Fürst, seit 1881 König von Rumänien, zuvor preuß. Gardeoffizier. Zu Rumänien vgl. auch Bf. 638.

⁵ H. G. hatte als Mitarbeiter am «Pester Lloyd» und Korrespondent der «Frankfurter Ztg.» in Budapest gearbeitet.

⁶ *Alexander Wekerle* (1848–1921), 1892–95, 1906–10, 1917/18 ungar. Ministerpräs.

⁷ *Graf Karl v. Wedel* (1842–1919), 1902–7 dt. Botschafer in Wien.

⁸ *Graf Gyula (Julius) Andrássy d.J.* (1860–1929), 1906 bis 10 ungar. Innenminister.

⁹ Vgl. Bf. 638.

¹⁰ Vgl. Bf. 607.

¹¹ *Ludwig Török* (1863–1944), zunächst Assistent am Pathol.-anatom. Institut in Budapest, Weiterbildung in Hamburg, London, Paris, Wien. 1895 Habilitation f. Dermatologie Budapest, 1907 a. o. Prof ebd. (I. FISCHER, *Biogr. Lex. der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre*, Bd. 2., Berlin 1933, S. 1574).

¹² Die Juden nahmen im Ungarn der Jh.wende eine wichtige Position ein. Insbesondere wurde die Schwerindustrie Ende des 19. Jh.s durch jüdisches Kapital finanziert. Die jüd. Religion war seit 1895 gleichberechtigt und erfreute sich, trotz heftigen Widerstands der kath. Kirche, derselben Rechte wie die prot. und kath. Konfession. Vor dem 1. Weltkrieg waren 50–60 Pzt. der Kaufleute, 42 Pzt. der Journalisten Ungarns Juden. In öffentlichen Ämtern aber waren nur wenige Juden beschäftigt. Der Hauptträger des polit. Antisemitismus seit den 1870er Jahren war die Gentry, die Klasse, der die kapitalistische Entwicklung gefährlich wurde (*Encyclopaedia Judaica*, Vol. 8, Jerusalem 1971, S. 1090).

- ¹³ *Karl Lueger* (1844–1910), von 1897 bis zu seinem Tod Wiener Bürgermeister, vertrat antisemitische Gedanken, eine großösterreichisch-föederalistische Politik, Gegner der ungar. Sonderbestrebungen. Wahlsieger 1907.

641 Björnson an Hugo Ganz

Roma, 20. 3. 1908

Das war ein ausgezeichnete Brief,¹ lieber Freund, besser als alle anderen insofern, daß ich darin nichts finde als «der Sache nicht angehörend».

Ich muß Ihnen mitteilen, daß der Mann, der mir besonders beigestanden hat, selbst ein Jude ist, ein Tscheche, ein prächtiger Kerl.² Die hier in Rom zu mir gekommen sind als Anhänger, Ungarn, Rumänen, Oesterreicher, sind alle Juden! Ich habe das Glück, die Zutreue der freisinnigen Juden zu genießen. Also ereifern Sie sich nicht, Sie großherziger Jude! Ich bin nicht von Antisemiten umgeben.³

Summa summarum von dem, was Sie gegen mich einwenden, ist, daß ich nicht allein die Magyaren, sondern auch die Preußen, die Rumänen usw. bekämpfen soll, und daß selbst, was ich mit Recht bekämpfe, unrecht wird und schädlich wirkt, eben darum, daß ich einseitig gegen den einzelnen vorgehe.

Aber, lieber mon conseiller, ich muß erlaubt sein, mein Wirkungsfeld selbst zu suchen, und ich vermag nicht mehr, als was ich tue. Ja, ich vermag auch nicht das; es ist mit Opfer, daß ich es tue.

Wie ich früher gesagt habe: die Dokumentation ist nur geschehen als Einleitung zu dem, was ich will. Ob die Dokumentation in mehreren Punkten verfehlt (was ich nicht glaube), das ist nicht die Frage; die Frage ist: was muß an die Stelle des Elends erlösend, wohlthuend kommen? Kann ich diese Frage – nicht eröffnen, das ist sie schon lange – aber auf die Tagesordnung bringen, so wäre das etwas. Ich schlage vor, daß wir die Dokumentation und was daraus gefolgt ist, liegen lasse (und das tue ich öffentlich) und nun die Zukunftsaussichten verhandle.

Und hier stehe ich Ihnen schroff entgegen, sofern ich Sie recht verstehe: den Panslavismus können wir nicht bezwingen, gegen Naturmächte nützt nichts. Aber wir können ihn einordnen. Das Mittel: Freiwilligkeit, der Weg: Freiwilligkeit!

Ihr «ganz» ergebener

B. B.

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. H. G., *B. und Oesterreich-Ungarn*.

¹ Bf. 640.

² Eduard Lederer.

³ H. G. in *B. und Oesterreich-Ungarn*: B. B. sei «absolut frei von jedem Antisemitismus» gewesen, B. B. habe sich «als Bewunderer der Juden, des 'Adels der Menschheit'» bekannt. Nicht genug habe B. B. über Theodor Herzl hören können. H. G. hielt jedoch B. B. für ein Opfer antisemitischer Informationen.

642 Bjørnson an Josef Karabacek

p. t. Roma [Ende März 1908]¹
Corso Umberto, 397

Dem k. k. director der
k. k. bibliothek in Wien.

Sie wünschen mein autogram.²

Für mich steht es fest, dass für die nächsten jahrhunderte Europa's politik in Oesterreich entschieden wird. Sie wird durch das verhältniss zwischen Germanen und Slaven entschieden. Können die oestreichischen Germanen und Slaven davon überzeugt werden, dass alles zwischen ihnen liegenden auf grundlage von freiheit und freiwilligkeit geordnet wird, dann fehlt dem panslavismus jeder vorwand gegen westen vorzurücken.

Ein glückliches und grosses Oestreich anzugreifen, kann niemand einfallen. Auch die Balkanfragen werden sich dann von selbst ordnen.

So wird die zeit kommen, dass keine reaktion in Preussen die germanischen völker im Norden und Westen davon zurückschrecken sich zu einem grossen germanischen bund anzuschliessen.

Bjørnst. Bjørnson

Österreichische Nationalbibliothek, Autogr. 549/19-1.

Josef v. Karabacek (1845-1918), Orientalist, Papyrusforscher. 1868 PD Geschichte des Orients Univ. Wien, 1872 Prof. 1899 Direktor Hofbibliothek in Wien.

¹ Posteingangsstempel auf Rückseite des Couverts: Wien, 3. 4. 1908. Da auf dem Couvert die Briefmarke entfernt ist, ist der Postabgangsstempel nicht mehr vorhanden.

² K.s Bf. liegt nicht vor.

643 Bjørnson an Hugo Ganz

[Anfg. April 1908]¹

Lieber Dr. Ganz, heute will ich Sie ärgern; es ist nur Vergeltung, denn Sie haben mich so oft geärgert.

Ich schickte Ihren (garstigen) Brief einem Korrespondenten-Freund im ungarischen Rumänien. Hier ist eine Antwort. Wenn die Antwort Sie gesättigt hat mit ihrem siegreichen Inhalt, muß ich sie zurückhaben.²

Natürlich haben Sie etwas auszusetzen an meinem Dreyfus-Artikel?³ Nicht wahr? Grüßen Sie Ihre gute schöne Frau.⁴ Daß sie mit so einem Kritiker aushalten kann! Welche Frau! Ihr «ganz» ergebener

B. B.

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. H. G., *B. und Oesterreich-Ungarn*.

¹ Vgl. Anm. 3.

² H. G., ebd.: «Diesem Briefe lag ein französisch geschriebener Aufsatz bei mit den bekannten rumänischen Anklagen, die auf mich nichts weniger als einen siegreichen

Eindruck machten. Ich schickte diesen Aufsatz denn auch mit ablehnenden Worten an B. zurück und erzählte ihm einiges von den Erfahrungen, die ich kurz zuvor in Rumänien während des blutig unterdrückten Bauernaufstandes gemacht hatte. Außerdem wiederholte ich mein Argument, daß in der Aera des überall exzedierenden Nationalismus es ein Unrecht sei, die ganze Entrüstung der Öffentlichkeit auf ein einziges, isoliertes und wirklich exponiertes Volk zu häufen. Es gäbe dafür viel geeignetere und mächtigere Objekte». Der erwähnte Bf. H. G.³ ist verloren.

³ Alfred Dreyfus, *der Jude*, «März» 2, [H. 7 [1. April-Nr.] 1908, S. 33 ff.

⁴ Marie Ganz.

644 Björnson an Hugo Ganz

[Mitte April 1908]¹

Lieber Hugo Ganz! Sie tun mir das größte Unrecht.² Erstens bin ich gegen die Preußen für die Dänen in Schleswig, für die Polen in Westpreußen wiederholt eingetreten, wie für die Ukrainen in Rußland und Galizien. Die Sache in Rumänien liegt nicht so, wie Sie denken; die Bauern hatten recht, aber sie machten Unrecht, sie konnten doch nicht erlaubt sein, das Land zu veröden.³ (Jetzt wird dort Gerechtigkeit geschaffen.) Zweitens: ich bin so gewiß nicht in den Händen der Panslavisten gefallen. Haben Sie nicht meinen Artikel: «Die Zukunft» im «März» gelesen?⁴ Da haben Sie mein Programm! Das ist gewiß nicht panslavistisch. Ich rückte ein bischen frühzeitig damit aus, und das war Ihretwillen! Es war die Antwort auf die Bemerkungen von Ihrer Seite. Meine Absicht war: erst Aufmerksamkeit für meine Propaganda gegen die magyarischen Abscheulichkeiten zu machen, sodann mit meinem Programm herauszurücken. Das kam ein bischen zu früh. Es ist: Freiheit, Freiwilligkeit in den Sprachenangelegenheiten, um eine Sammelsprache (*lingua communis*) von sich selbst zu gewinnen für die staatsgemeinschaftlichen Angelegenheiten, das ist: die große deutsche Sprache für ganz Mitteleuropa (Ungarn miteingenommen). Sehen Sie auch meinen Artikel im «März», fünftes Heft unter Rundschau: «Die magyarische Herrschaft» (den Schluß).⁵ Ist das panslavistisch?

Die deutsche Sprache für ganz Mitteleuropa (Oesterreich-Ungarn), sowie englisch für Amerika und Vereinigte Staaten. Und (wieder ganz wie in Amerika) die anderen Sprachen in der Heimat, Schule, Kirche, so viel sie wollen. Auch vor Gericht, wo es nötig ist. Absolute Freiheit. Für dieses Programm habe ich schon viele Anhänger gewonnen, aber sehr bezeichnend, mehrere unter den Slaven als unter den Deutschen! Die Deutschen wollen herrschen.

Wollen Sie wirklich nach diesen Erleuchtungen Ihren offenen Brief festhalten?⁶ In diesem Falle: Streichen Sie, daß die Magyaren nächst den Engländern die freisinnigsten sind. Es ist so absolut unwahr, daß solche Henker und Lügner sind freisinnige; solche Worte schaffen ja nur Verwirrung. Ihr ganz ergebener
Björnson.⁷

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. H. G., *B. und Oesterreich-Ungarn*.

- ¹ H. G. nennt als Datum des Bf.s den 5. 3. 1908. Aufgrund der von H. G. gegebenen ztl. Abfolge der Korrespondenz umdatiert.
- ² Vgl. H. G.' nicht mehr vorhandene Antwort auf Bf. 643. (Bf. 643, Anm. 2).
- ³ Vgl. Bf. 638. ⁴ «März», 2, 1908, H. 2, S. 110ff.
- ⁵ «März», 2, 1908, S. 467f. «Hätten die Magyaren im Jahre 1867 die dt. Weltsprache Kollektivsprache werden lassen, wozu sie faktisch auf dem besten Wege war, während alle die andern Sprachen ihre volle Freiheit hätten, – wäre dann Ungarn nicht Tag für Tag glücklicher geworden? Müßte dann nicht die Wahlordnung längst eine andere geworden sein, die Wahlen natürlicher, die Gesetzgebung gerechter?»
- ⁶ Vgl. Bf. 639.
- ⁷ H. G. antwortete auf diesen Bf. B. B.s in einem nicht mehr vorhandenen Bf.: «Ich hätte nun eine ganze Abhandlung schreiben müssen, um B. darüber aufzuklären, warum die Slaven – scheinbar – für die volle Freiheit und die Deutschen für feste Ordnung in den Sprachenangelegenheiten seien. Dazu fehlte mir aber die Zeit. Ich schrieb ihm also nur, daß es die verkehrteste Taktik wäre, es offen herauszusagen, man gehe auf die Sicherung einer Sammelsprache, und zwar der deutschen für Mitteleuropa aus, da die slavischen und auch die magyarischen Nationalisten gerade den Geltungsbereich der dt. Vermittlungssprache einschränken und ihren Gebrauch unmöglich machen wollen. Ich versuchte ihm klar zu machen, daß kleine Völker den Kampf gegen eine überlegene Weltsprache, wenn sie ihn überhaupt führen wollen, nur offensiv führen können und daß sowohl im slavischen wie im magyarischen Gebiet unzählige Privatinteressen von Zeitungsherausgebern, Theaterdirektoren usw. mit diesem Kampfe verknüpft seien, ja daß schon eine Art von billigem Patriotismus sich in der Unkenntnis der Weltsprache selbst bei sogenannten Gebildeten betätige. An meiner Auffassung, daß die Magyaren trotz aller Sünden gegen die Freiheit als werdende Nation und Gesellschaft noch immer die Freisinnigsten in ganz Mitteleuropa seien und jeden mit offenen Armen aufnehmen, der ihre Staatsidee akzeptiere, hielt ich außerdem fest, wie ich das mit gutem Gewissen als einer der wenigen westeuropäischen Kenner Ungarns gar nicht anders kann. So mußte ich es aufgeben, mich mit B., der einseitig informiert, ohne Kenntnis der Tatsachen vom Standpunkt einer überweltlichen Rechtsidee aus urteilte, über die politischen Probleme Oesterreich-Ungarns zu verständigen. Nur eines teilte ich ihm noch mit: daß in der Arader 'Tribuna' eine rumän. Antwort auf meinen nie gedruckten offenen Brief erschienen sei mit allerlei angeblichen Invektiven B.s gegen mich» (H. G., *B. und Oesterreich-Ungarn*).

645 Bjørnson an Hugo Ganz

[Rom, 19. 4. 1908]¹

Lieber Dr. Ganz, ich bin einige Tage sehr aufgenommen (okkupiert) gewesen unter anderem von Dreyfus und Frau. Das «Giornale d'Italia» hat geschrieben, daß er hier ist meinetwegen! Er wußte nicht einmal, daß ich in Rom war früher als zwei Tage vor seiner Abreise! Er ist ein schweigsamer, bescheidener Mann, er will nicht von sich reden hören. Wissen Sie, daß der Mann vollkommen frei ist von Sentimentalität? Kurz, knapp, schnelldenkend, immer sachlich, Mathematiker, Wissenschaftler, Soldat. Er hätte eine große Karriere vor sich! Und die Frau, wie ist sie rührend lieblich!

R. . . ist ein junger hübscher Rumäne, der Medizin studiert. Er ist mir sehr dienstbar gewesen als Uebersetzer aus Rumänisch in Italienisch, und ich habe ihn gern. Aber seine correspondence –!!! Was ich mit ihm über Ihre Angelegenheit gesprochen habe, ich erinnere kein Wort davon! Denn ich glaubte mich vogelfrei für die Presse und achtete folglich nicht darauf. Aber die verdammte Gewohnheit der Korrespondenten, in dem Munde eines bekannten Mannes das hineinzulegen, was sie selbst ausgesprochen haben wollen – ja, er hat sie also auch!! Aber etwas Unvorteilhaftes über Sie habe ich absolut nicht gedacht, also auch nicht gesprochen.² Den Fehler mache ich nicht zweimal. Ich bin ein ganz treuer Kerl, seien Sie dessen sicher.

Wenn Sie diesen Brief bekommen, haben Sie wahrscheinlich meinen Artikel im «März» gelesen: «Vier Briefe und eine Antwort.» Glauben Sie, daß es notwendig ist, nach diesem Artikel, daß wir einen Notenwechsel beginnen?³

Für mich ist die Sache diese: In Oestreich werden die nächsten paar hundert Jahre eingeleitet und bestimmt. Das Verhältnis des Panslavismus zu dem Pangermanismus ist das alles andere Ueberragende für die Zukunft Europas und für diese Frage ist Oestreich der Brennpunkt. Werden die Slaven und Germanen dort versöhnt, so ist damit die ungarische, wie die Balkanfrage gelöst und geschieht es auf dem (einzig möglichen) Weg der Freiheit und Freiwilligkeit, so wird die preußische Reaktion lahmgelegt. Ihr ganz ergebener

B. B.⁴

Das Original des Bf.s liegt nicht vor. Gedr. H. G., *B. und Oesterreich-Ungarn.*

¹ Datierung ebd.

² Vgl. Bf. 644, Anm. 7

³ «März» 2, 1908, H. 8, S. 129 ff. B. B. beharrt gegen H. G. auf dem Prinzip der Freiwilligkeit, durch das das Deutsche zur «Sammelsprache» werde. «Nun flüstern die Deutschen mir zu: 'Sagen Sie das nicht laut, denn sonst glauben die Menschen, daß der Pangermanismus draußen ist und fischt'». B. B. hält dem entgegen: «Aber ohne die Deutschen kann über diese Angelegenheit nicht verhandelt werden. Und die Deutschen drängen auch dazu, zu lernen, daß sie auf dem Wege der Freiwilligkeit alles erhalten, was sie gerechterweise wünschen können; oder richtiger allein auf diesem Wege erhalten sie es. Erhält alles Volk volle Sprachfreiheit für Schule, Kirche, Gerichtsverhandlungen, so findet sich die deutsche Sprache – ohne Gendarmen und Schulgesetze – von selbst ein. Die Völker wollen dies aus Notwendigkeit. Eine Sammelssprache müssen sie haben. Der erobernde Pangermanismus mit seinem auf allen Feldern arroganten Wesen ist uns Germanen außerhalb Deutschlands (und zweifellos auch der großen Mehrzahl innerhalb Deutschlands) ein Ekel».

⁴ In einem nicht erhaltenen Bf. an B. B. erklärte hierauf H. G., daß er «an die freiwillige Verständigung von Panslaven und Pangermanen nicht glaube». Er sehe in der «preuß. Reaktion aber nicht eine Folge, sondern eine der Hauptursachen des Gegensatzes zwischen Deutschen und Slaven [. . .]. Deutschland müsse und könne auch wehrhaft bleiben ohne die preuß. Reaktion. Eine Entwaffnung des Panslavismus durch Großmut der Deutschen sei eine Utopie. Der Friede in Europa sei nur solange gesichert, als die Slaven die Ueberlegenheit der dt. Waffen fürchten». Er erkenne «die Fehler der dt. Politik und des preuß.-dt. Nationalcharakters und schätze persönlich sehr viele Slaven sehr hoch [. . .] aber in dem vielleicht unvermeidlichen furchtbaren Entscheidungskampf zwischen Deutschen und Slaven bleibe dem Einzelnen keine Wahl».

646 Bjørnson an Albert Langen

Roma, 15. 5. 1908
Corso Umberto, 397

Lieber Albert, wir gehen binnen acht Tagen nach Paris um dort zu sein während der Unterhandlungen.

So etwas als freier Gang in Dagnys Haus muss nicht gefordert werden. My house is my castle. Es beruht ja ganz auf dich selbst, dass du dort willkommen seist.

Bjørn¹ lässt mich sagen, dass du keines von meinen Stücken in Berlin wegiebst ohne Konferenz mit ihm. Er sagt dir wohl selbst, was vorsteht.

Hier ist ein so abscheulicher Scirocco, dass ich weder schreiben noch denken kann.

dein B. B.

UBO

¹ Bjørn Bjørnson war 1908/9 Direktor des Hebbel-Theaters in Berlin.

647 Hedwig Pringsheim an Bjørnson

München, 15. 5. 1908
Arcis-Straße 12

Verehrter lieber Herr Bjørnson

Tausend Dank für Ihren Brief!¹ Es war so lieb und so reizend von Ihnen, daß Sie mir gleich geschrieben haben. Nein, Sie können es gar nicht wissen, welche verehrende Liebe ich für Sie habe – ach, und dann sind Sie es ja auch so gewöhnt. Was Dagny einmal von ihren Brüdern behauptete: daß sie mit einem Schweif von gebrochenen Herzen hinter sich durch Europa zögen, das paßt auf den Vater viel mehr, bloß daß der nicht Herzen bricht, sondern erhebt – jetzt . . .!

Ich habe eine kleine Landsmännin von Ihnen kennen gelernt, Munthe-Kaas² heißt sie; sie singt wunderhübsch und ist allerliebste, und ich habe sie gern und bin gut zu ihr, weil sie eine Landsmännin von Ihnen ist. Sie braucht Güte, denn sie ist so furchtbar arm und hat noch einen zu kurzen Fuß dazu.

Was sagen Sie zu der neuesten Phase der Eulenburg-Affaire?³ Ich finde es abscheulich. Und der Mann hat sich jedes Anrecht auf Mitleid verschert durch sein verlogenes Pathos, durch die Unwarhaftigkeit, durch die er die ganze Sache heraufbeschwor. Warum kam er denn zurück und geberdete sich als Tugendbold! Und wen und was zieht er jetzt mit in seinen tiefen Sturz: es versinken ja so unerhört viele Existenzen in diesem Meere von stinkendem Schlamm.

Ich freue mich, freue mich, daß Sie über München kommen werden. Wir müssen uns freilich sehen – lassen Sie es mich nur rechtzeitig vorher durch nur ein einziges Wörtlein hören.

«Mein Professor»⁴ war sehr geschmeichelt durch Ihre Charakteristik; er grüßt von Herzen. Frau Lindemann⁵ sah ich noch nicht; sie ist immer in Tegernsee, wo

sie sich, glaube ich, von den Strapazen der «Märchenspiele» erholt. Ich war ein «Schweinehirt», aber ich sage lieber nichts darüber. Nur, daß sie bei jeder Vorstellung ein paar hundert Mark verlieren.⁶

Auch wir hatten, nach heißen Tagen, ein leidenschaftliches Knospen und Blühen: nie sah ich die Natur so stürmisch am Werk. Aber heute hats natürlich zur Eröffnung der unfertigen Ausstellung⁷ furchtbar geregnet.

Lieber und innig Verehrter, grüßen Sie auch die Frau Karoline herzlich

von Ihrer «warmen Freundin»
Hedwig Pringsheim.

UBO

¹ Liegt nicht vor.

² *Elisabeth Munthe-Kaas* (geb. 1883), Sängerin, heiratete 1913 den Zahnarzt Sigurd Sandvik (1880–1945) (*Norsk slektskal.*, Bd. 1, 1949, S. 185). Hielt sich, lt. Meldebogen des Einwohneramts (Stadtarchiv München) seit 18. 9. 1907 zum Zweck des Studiums in München auf.

³ Der Hrsg. der «Zukunft», M. Harden, hatte den dem Kaiser nahestehenden Fürsten *Philipp zu Eulenburg und Hertefeld* (1847–1921), Botschafter in Wien 1894–1902, der Homosexualität bezichtigt. Dieser sagte in einem Prozeß aus, nie homosexuelle Beziehungen unterhalten zu haben. Harden ließ am 25. 3. 1908 einen befreundeten Redakteur der «Neuen Freien Volksztg.» behaupten, Harden habe von Eulenburg eine Million erhalten, damit er schweige und nichts aufdecke, was es Harden erlaubte, diesen Redakteur wegen Beleidigung und übler Nachrede zu verklagen. In diesem Prozeß ging es Harden nun darum, Eulenburg des Meineids zu überführen. Harden brachte zwei Zeugen bei, die über Eulenburgs homosexuelle Praxis aussagten. Am 8. 5. beschloß das Preuß. Staatsministerium die Verhaftung Eulenburgs wegen Meineids (H. D. HELIGE, *Walther Rathenau/Maximilian Harden*, Bf.wechsel, Mch., Heidelberg 1983, S. 520ff., 552ff.).

⁴ H. P.s Ehemann, der Mathematikprof. Alfred Pringsheim.

⁵ Wohl die Ehefrau des Münchner Mathematikprof. Ferdinand Lindemann.

⁶ In Alfred Pringsheims luxuriösem Haus wurden Theaterstücke aufgeführt: «Der große, wunderschöne Musiksaal seines Hauses mit dem Podium, auf dem zwei Konzertflügel gut Platz hatten [. . .] und dem hydraulischen Aufzug [. . .] boten dem Gastgeber sogar Gelegenheit, eine Versenkung einrichten zu lassen [. . .]» (H. v. BRUCKMANN, *Dreißig Jahre. Aus meinem Leben*, Mch., [1959], S. 260). Ob H. P.s Bemerkung aber damit in Zusammenhang steht, ist unklar.

⁷ Die Ausstellung «München 1908».

648 Bjørnson an Albert Langen

Paris, 26. 5. 1908
avenue Ingres, 4.

Lieber Albert,

ich sitze hier in Dagnys reizende wohnung. Wir sind ja in einer wald.¹

Ich schreibe dir wegen der unterricht der kinder. Die vorgeht durch eine deutsche auf deutsch, was absolut ein fehlgriff ist.

Eine unterrichtet wie die französische für die ersten klassen existiert nicht auf der welt. So methodisch, so klar, so zum einfachsten reduziert, das kann in Europa nur der Fransöse, und der französische lehrer ist wie kein anderer fähig das einzuüben, was das lehrbuch verlangt.

Es ist absolut ein verlust für die kinder hier auf deutsch informiert zu werden.

Deutsch lernen sie schon. Das wichtigste, die melodie des sprachstoffes und die konstruktion ist ihnen ja mitgeboren, und so kommt das teknische so leicht, so leicht, wenn sie grammatikalisch unterrichtet werden, besonders in einem späteren alter. Deine fürsorge hier ist auf einen fehlen weg eingeschlagen. Lassen die knaben düchtige werden; die nationalität wird dabei nicht geschadet, wenn sie, wie diese kinder, die reiche gelegenheit haben werden, ihre muttersprache in Deutschland zu erziehen durch umgang und lehrern.

Mit «Temoin»² geht es immer vorwärts, so die angst ich gehegt habe, beginnt zu weichen.

In vierzehn tagen in Norwegen.

dein

Bjørnst. Bjørnson

UBO

¹ 1908 zogen Dagny B. L. und die Kinder aus der Rue de la pompe in die Avenue Ingres um.

² Vgl. Bf. 631.

649 Bjørnson an Albert Langen

Paris, 29. 5. 1908
avenue Ingres, 4.

Lieber Albert, der kerl muss krank sein. Ein gesunder kann so nicht schreiben. Ich freue mich auf die antwort.

Aber hier ist ein dessous. Ich kenne die verhältnisse nicht. Ist es brodneid?

Dass Sie eine französische ausgabe von Simpl. gemacht haben, ist unbedingt ein fehlgriff – in so fern, dass es nur misverstanden wird. Der chauvenismus ist zu gross.¹

Übrigens bin ich heute nur davon aufgenommen, dass der deutsche kaiser seine karte so schlecht gespielt hat, dass eine russisch-englisch-französische entente die folge geworden ist.² Ach, wäre es eine französisch-deutsche! dein

B. B.

Die stimmung in Italien ist absolut für Frankreich.

UBO

¹ In H. 6 der «Süddeutschen Monatshefte» (5, 1908, S. 759 ff.) hält der Schriftsteller Rudolf Borchardt (1877–1945) eine Generalabrechnung mit dem «Simpl.» Zu der seit

kurzem erscheinenden Edition française des «Simpl.» meint R. B.: «es kostet unsere Feinde, unsere Neider, unsere neugierigen Nachbarn nur vierzig Rappen, sich einen deutschen Renegaten zu kaufen, der unsere Art ihrer Verachtung preisgibt, der französisch geradebrechte aber allenfalls verständliche Erklärungen unter unser aller Schmähbilder hält, von unserem Kaiser bis zu unserem Gesindel, unter die Entblößung von unserer Mütter und unserer Schwestern Scham, von unserer Väter Häßlichkeit, von unser aller trostlosesten Wunden und Schwären» (S. 760). R. B. bezeichnet den «Simpl.»-Kreis als «Camorra, eine mit allen Camorren Frankreichs und des Nordens, endlich auch Italiens verbrüdete Camorra, wie sie sich beim Schwiegersohne des Herrn Bjørnstjerne Bjørnson, des determiniertesten Feindes unseres Volkstums, von selber versteht» (S. 768).

² Im Aug. 1907 war Rußland durch den engl.-russ. Vertrag in das engl.-franz. Bündnissystem einbezogen worden. Damit war die polit. Isolierung Deutschlands besiegelt.

650 Bjørnson an Albert Langen

Aulestad, 25. 6. 1908

Lieber Albert, ich höre, dass du alle deine forderungen festhaltest; ohne diese konntest du die scheidung gleich haben und mehr erzielen durch güte. Auf deutschen kommando-weg kommst du allein zum process.

Die folge von processuelle verhältnisse sind ja nur, dass auch ich mich von dir zurückziehen muss; mein neues buch¹ bei Fischer verlegen und die agentur nach Berlin überführen und so weiter, – was nur wirkt scandale.

Wozu alles das? Um uns zu entfernen?

Dagny fanden wir so schön, so fein, so entwickelt, dass es uns eine herzensfreude war. So arbeitsam und glücklich mit seinen freunden und seiner arbeit.

Aber ich möchte die kinder in einer schule sehen. Ihr bei seite werden sie nicht so selbständige und freie wie wir es wünschten. Selbst versteht sie das nicht. Deine schul-auffassung ist unrichtig auch in so fern. Sie wohnen ja in Frankreich, sie gehören (wie alle kinder) mehr der mutter als dem vater – nach modernem begriff.

Lieber Albert, du muss das schneidige weniger kultivieren als das rücksichtsvolle und gute. Weniger Bismarck und Wilhelm; mehr Schiller und Göthe und Kant.

Gott, wie ist hier schön. Der Sommer in Aulestad (so wie Aulestad jetzt geworden ist) hat einen eigenthümlichen reiz.

Und Erlings frau Thekla² ist so lieblich und klug, dass Erling endlich das geworden ist, wozu er alle anlage fertig hatte ohne sie sammeln und festhalten zu können.

Ich muss in ersatz für den schaden, der bach gemacht hat,³ in allem 10 à 12000 kronen zahlen.

Dein
Bjørnst. Bjørnson

UBO

¹ *Wenn der junge Wein blüht.*² *Thekla Bjørnson*, geb. Jensen (1870–1948), Erling Bjørnsens 2. Frau, Heirat 1907.³ Vgl. Bf. 601, 606.**651 Bjørnson an Albert Langen**

Aulestad, 4. 7. 1908

Auf meine innig gut gemeinte, ich darf sagen, väterliche warnung, ja, bitte, schickst du mir diese paar zeilen,¹ so unhöfliche, so ausfordernd übermuthige.

Darauf ist, selbstverständlich, nur eine antwort möglich, – unabhängig von allen sachen Dagny's.

Bjørnst. Bjørnson

Herrn Albert Langen, München.

UBO

¹ A. L.s Bf. liegt nicht vor.**652 Bogdan Bertich an Bjørnson**

Mödling bei Wien, 30. 8. 1908

Euer Hochwohlgeboren!

Wollen Sie gelegenheitlich Ihres Aufenthaltes in Berlin¹ die dortigen patriotischen Kreise auf die 3 Millionen Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen² gütigst aufmerksam machen, welche keine staatliche Mittelschule, geschweige denn eine Universität haben und welche zum Schweigen verurteilt sind, weil sie von der grossen deutschen Nation gänzlich der Gewalt der Magyaren preisgegeben sind. Wollen Sie weiter auch berücksichtigen, dass es nicht im Interesse der deutschen Nation liegt, dass die nicht magyarschen Völker Ungarns den Magyaren zur Befriedigung ihrer Grossucht und zur Stärkung ihrer Kraft gänzlich ausgeliefert werden, welche Kraft später der deutschen Nation selbst unbequem werden könnte. Im Interesse der deutschen Kultur und politischen Zukunft liegt es, sich für die unterdrückten Völker Ungarns anzunehmen und diese Völker auf die Seite der Deutschen zu bringen. Der grösste Feind der Deutschen ist und bleibt eben der Magyare, der sich bekanntlich den täglichen Spruch leistet:

Mèg is hunczut a Nèmet,

Hogy a fene enne meg.

Das heisst auf deutsch:

Doch ist der Deutsche ein Hundsfott,

Den der Teufel fressen soll.

Sollten aus Ihrem Freundeskreise Gleichgesinnte an der Konferenz teilnehmen, so bin ich gerne bereit, denselben Materiale zwecks Information zu geben, wenn Euer Hochwohlgeboren die Güte haben wollten, mir Adressen von Konferenzmitgliedern gütigst mitzuteilen.

Euer Hochwohlgeboren empfiehlt sich

verehrungsvoll
ganz ergebenst
B. Bertich

UBO

¹ 17.-20. 9. 1908: XV. Interparl. Konferenz in Berlin. B. B. hielt sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Berlin auf.

² 1910 wohnten in Ungarn, einschl. Kroatien-Slawonien, ca. 2 Mill. Deutsche (L. v. GOGOLÁK, *Beitr. zur Geschichte des slowak. Volkes III*, Mch. 1972, S. 174).

653 Franz Grabe an Bjørnson

Lüdingworth (Unterelbe), 7. 9. 1908

Hochverehrter Herr, wertgeschätzter Freund! Nehmen Sie zu Ihrem Ehrentage auch meinen schlichten, doch warmherzigen Glückwunsch entgegen in umstehenden Zeilen, die hoffentlich rechtzeitig in Ihren Besitz gelangen werden.

Gruß vom Nordseestrande!

Ihr dankbarer Franz Grabe

An Bjørnstjerne Bjørnson zum
11. September 1908

Aus dem fernen Nord'schen Lande
Hör' ich hell die Glocken klingen,
Die bis hier zum Nordseestrande
Mir die frohe Kunde bringen.
«Gold'ne Hochzeit!»¹ – Gold'ner Segen
Bring' der Tag Dir, werter Freund,
Daß Dir lang auf ird'schen Wegen
Noch die gold'ne Sonne scheint! –

Still steh' ich vor Deinem Bilde
Und gerührt von Dankbarkeit,
Seh' den Blick, so fest und milde,
Les' die Zeilen, mir geweiht. –

Ob sich Fürsten vor Dir neigen,
Ward Dir doch ein höh'res Glück:
Volkesliebe ward Dein eigen,
Strahlt Dir golden heut' zurück!

Franz Grabe.

UBO

¹ B. B. und Karoline B. heirateten am 11. 9. 1858.

654 Max und Helene-Henriette Bamberger an Bjørnson

Forte dei Marmi, 5. 11. 1908
Prov. di Lucca

Hochverehrter Herr und Meister.

Hier in diesem abgelegenen Nest, in dem es nicht einmal einen ordentlichen Briefbogen giebt, sitzen wir am Meere, das rollt und schäumt, gedenken Ihrer und Ihrer gütigen Frau Gemahlin mit ganz besonderer Verehrung und fügen all den unzähligen Wünschen, welche zu Ihrem schoenen Fest¹ steigen die unsrigen hinzu; an Aufrichtigkeit und innigster Treue nehmen sie es wirklich mit jedem einzelnen auf. Ich hatte versucht denselben einen öffentlichen Ausdruck in einem kleinen Artikel zu geben; das Tageblatt hat ihn nicht angenommen und so werde ich mir erlauben, ihn in Rom in Ihre Haende zu legen; Ihrer Nachsicht bin ich ja sicher. Und wenn ich es recht bedenke, dann ist mir die Nicht-Annahme gar nicht unangenehm, denn zu Ihnen im Stillen, in Treue stehen zu dürfen, halte ich für das Ereigniss meines Lebens. Ich komme mir immer wie der Gefolgsmann vor, der für seinen Herzog, seinen Goden – wenn auch nur mit winzigen Kräften eintreten darf, der ihm blindlings folgt und sich an des Führers Herrlichkeit berauscht und entflammt. Und wie mich dies in allen kleinen und grossen Lebenskaempfen widerstandsfähig macht, das haben Sie wohl selbst gesehen und erkannt. Alles Heil und allen Segen dem allverehrten, dem allgeliebten Jubelpaare! Wie ich hoere, werden wir wieder die grosse Freude haben, Sie in Rom zu begrüßen, und – nicht wahr? – dann darf sich wieder herzensfreudig zum Dienst stellen

Ihr
immer dankbarer
und
treu ergebener
Max Bamberger.

Hochverehrter, lieber Herr und Meister.

Ihnen und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin, sende auch ich die allerherzlichsten Glückwünsche zu Ihrem seltenen Feste. Gott behüte Sie und die Ihren. Ihre, Sie einzig liebende

Helene-Henriette
Bamberger

UBO

¹ Wohl verspätete Gratulation zur Goldenen Hochzeit des Ehepaars B. am 11. 9. 1908.